Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung frei Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.— RM. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 18 Rpf. Postgebühren), dazu 36 Rpf. Zustellgeb. Postversandt 2.— RM. Kreuzbandsendung: Inland 75 Rpf., Ausland 1.— RM. mehrmal. Einzelpreis bei Sonntagsausgabe in Groß-Dresden und außerhalb 20 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 36 Rpf. private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile auf Werbeanzeige 1,35 RM. Nachlaß nach Preisliste 1 oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 250 — Sonnabend/Sonntag, 24./25. Oktober 1942 — 50. Jahrgang

Kriegsterroristen fürchten die Vergeltung

Heuchlerische Ausflüchte Washingtons

Verbrecher berufen sich auf das Völkerrecht — Entschlossenheit der Dreierpaktmächte wirkt

Br. **Berlin.** Der amerikanische Kriegsminister Stimson hat vor Pressevertretern erklärt, die Vereinigten Staaten würden der Genfer Konvention treu bleiben und erwarteten, daß diese Konvention die weitere Kriegführung bestimmen werde. Auch Roosevelt hat sich am Freitag auf der Pressekonferenz, bei der Besprechung der japanischen Maßnahmen gegen nordamerikanische Luftpiraten und der deutschen Blockstellung der britischen Gangstermethoden, hinter der Genfer Konvention zu verstecken versucht. Immerhin hat Roosevelt dabei zugeben müssen, daß einige deutsche Soldaten, die bei Dieppe gefangengenommen worden waren, gefesselt worden sind. Hierdurch sei indessen die Genfer Konvention nicht verletzt worden.

Diese heuchlerische Reaktion entspricht ganz der Einstellung von Verbrechern, die sich bei ihren Vergehen ertappt sehen und aus Furcht vor den Folgen, nach der bekannten Halte-den-Dieb-Methode ihrer schweren Verantwortung vor der Weltöffentlichkeit entrinnen möchten. Denn es besteht in der Welt der Anständigen, Klarheit darüber, daß diejenigen, die sich jetzt eilfertig auf die Genfer Konvention berufen, diese völkerrechtlichen Abmachungen längst in der Praxis mit Füßen getreten haben.

Die amerikanische Zeitschrift „Liberty" hatte, wie ausführlich berichtet, schon am 18. September, also längere Zeit vor der Erklärung des OKW., in Zukunft Gegner, die sich wie Banditen benähmen, auch als Banditen zu behandeln, eine sehr eingehende Studie über englische Kampfmethoden nach Gangsterart veröffentlicht. Hier wurden nicht Kampfregeln geschildert, sondern Mordanweisungen. Die Darstellung war eine Entlarvung der verbrecherischen englischen Kriegführung und der durchaus gleichgearteten amerikanischen Gesinnung. Denn „Liberty" und andere amerikanische Zeitschriften gefallen sich seit langem in der nachgerade wollüstigen Ausmalung englischer Gangstergreuel und in der Verherrlichung gerade alles dessen, was Völkerrecht und Völkerrecht ins Gesicht schlägt. Diese [illegible] jenseits der Bestimmungen der Genfer Konvention. Daß es bei diesen für die sensationslüsterne amerikanische Oeffentlichkeit wohl präparierten Schilderungen nicht um Theorie geht, ist seit langem sehr häufig erwiesen worden.

Die Vereinigten Staaten haben mit Völkerrechtsbrüchen dieser Art schon begonnen, als sie noch nicht im Kriege waren und also, von der Genfer Konvention ganz abgesehen, die Pflichten einer neutralen Macht zu beachten hatten. Von amerikanischen Behörden sind aus Kanada unter großen Entbehrungen entflohene deutsche Kriegsgefangene gefesselt und den Engländern ausgeliefert worden. Das ist ein ebenso einzigartiger und bösartiger Verstoß gegen die Neutralitätspflicht wie eine ausgesprochen gemeine und niederträchtige Handlung gewesen. Denn die Haager Landkriegsordnung von 1907, die die USA. auch ratifiziert haben, bestimmt in Artikel 13, daß entflohenen Kriegsgefangenen Asylrecht gewährt werden muß. Erinnert sei weiter an die skandalöse Behandlung der in den USA. internierten Deutschen.

Krasse Verletzungen der Genfer Konvention sind die unaufhörlichen Terrorangriffe der Briten gegen die deutsche Zivilbevölkerung, die Fesselung deutscher Kriegsgefangener, die Angriffe auf Sanitätsflugzeuge, die Torpedierung von Lazarettschiffen und die Angriffe mit Bomben und Bordwaffen auf Verbandplätze. Ebenso haben die Terrorakte gegen Kinder und Frauen in Tokio gezeigt, wie wenig sich die amerikanischen Flieger an die Genfer Konvention halten. Auf der Insel Guam fanden die Japaner eine beträchtliche Menge Giftgaswaffen. In Davao (Philippinen) wurden japanische Staatsangehörige massenweise niedergemetzelt. Ein Gegenstück zu der Veröffentlichung der erwähnten USA.-Zeitschrift „Liberty" ist — nach Reuter — eine Erklärung des USA.-Marineministeriums über ein besonderes „Ueberfallbataillon" von ausgesuchten Marineleuten, die bewandert seien im Messerstechen und Erwürgen und am 17. August einen Angriff auf die von den Japanern gehaltene Insel Makin ausgeführt hätten.

Da Roosevelt und sein Klüngel eingesehen haben, daß die Dreierpaktmächte auf die Gangstermethoden ihrer Gegner zu erwidern verstehen und kraftvoll erwidern, versucht man sich hinter den Genfer Schutzbestimmungen zu verschanzen und der Strafe zu entgehen. Es bleibt abzuwarten, ob und wie bald den Versicherungen Stimsons Taten folgen werden. Die Vergeltung für die Fesselung deutscher Kriegsgefangener und die [illegible] unterrichtete Kreisen zur Genüge verständlich, daß die Mächte des Dreierpaktes nicht stillschweigend abzuwarten gedenken, ob die Terrormut der Feinde sich legt oder gar steigert. Ebenso wie Japan sind Deutschland und sicherlich auch Italien entschlossen, das Gangstertum in der Kriegführung erbarmungslos auszurotten. Wer die Pflichten einer internationalen Konvention immer wieder und immer bösartiger verletzt, hat jeden Anspruch auf Recht und Schutz aus dieser Konvention verwirkt.

Roosevelt zerstört Produktionsillusionen

Einschränkung des Tank- und Flugzeugbaus angekündigt — Neue Enttäuschung für Stalin

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). Roosevelt machte in seiner Pressekonferenz am Freitag einen bemerkenswerten Abstrich von den von ihm bisher genannten astronomischen Ziffern der Rüstungsproduktion, indem er eine Beschränkung des Tank- und Flugzeugbauprogramms ankündigte. Er behauptete dabei, diese Beschränkung erfolge zugunsten gesteigerter Qualität. Die Erfahrungen auf den Schlachtfeldern hätten es nötig gemacht, die Zahl der neu zu bauenden Tanks und Flugzeuge herabzusetzen, um ihre Qualität zu steigern.

Diese Erklärung Roosevelts stimmt mit einer ähnlichen Mitteilung des englischen Produktionsministers Lyttleton überein, die dieser vor einigen Monaten im Unterhaus bezüglich der englischen Produktionspolitik gemacht hatte. Die Panzerproduktion, so mußte Roosevelt weiter zugeben, habe nicht die für das laufende Jahr veranschlagte Zahl erreicht. Auch auf dem Gebiet der Flugzeugproduktion sei die veranschlagte Zahl nicht erfüllt worden. Dafür, so versuchte Roosevelt zu trösten, seien Angriffskraft und der Aktionsradius der Flugzeuge erhöht worden.

Die Erklärungen des Präsidenten Roosevelt bedeuten für uns keine besondere Ueberraschung, da wir den phantastischen Produktionsziffern, die drüben angegeben wurden, ohnehin mit Skepsis gegenübergestanden haben. Um so peinlicher muß allerdings die Ueberraschung für die Völker Amerikas und die sogenannten „Alliierten" sein, denn die dort ohnehin bestehende Bereitschaft zu einem naiven Wunderglauben an die amerikanische Rüstungskapazität war durch ständige Versicherungen von Männern, die es eigentlich wissen müßten, wie Roosevelt, Donald Nelson, Harriman, Hopkins usw., systematisch ins Maßlose gesteigert worden. Dieser Zahlenrausch war an verantwortlicher Stelle noch bis in die jüngste Zeit hinein zu spüren gewesen, so daß das plötzliche Umschwenken wohl weniger mit Erfahrungen auf den Schlachtfeldern, als vielmehr mit der sich gegen Ende des Jahres aufdrängenden Erkenntnis zu erklären ist, daß die Rüstungsindustrie den an sie gestellten Forderungen einfach nicht gewachsen war. Die Erklärung Roosevelts bedeutet deshalb nichts anderes als das Eingeständnis, daß man, wie schon so oft während dieses Krieges, den Mund zu voll genommen hat. Die Enttäuschung dürfte um so tiefer sein, als die öffentliche Meinung wohl mehr auf die Mitteilung von verlorenen Schlachten vorbereitet gewesen wäre — da man sich an diese inzwischen gewöhnt hat — als auf die Nachricht, die der Präsident jetzt selbst überbringen mußte. Auch das ohnehin starken Lasten ausgesetzte Verhältnis zwischen der Sowjetunion und den Westmächten dürfte durch diese neue Enttäuschung an einem seiner empfindlichsten Punkte getroffen werden.

Osten, Grundlage deutscher Unabhängigkeit

Rosenberg sprach in Düsseldorf

× **Düsseldorf.** Als Auftakt zum „Tag der Kunst im Westfalenland 1942" sprach Reichsleiter Reichsminister Rosenberg auf einer Großkundgebung der NSDAP. Gerade in den großen Schicksalskämpfen, so betonte der Minister, sei Deutschland noch immer unüberwindlich gewesen. In einer solchen Zeit lebten wir jetzt. Nun werde auch die Judenfrage ihrer endgültigen Entscheidung entgegengeführt. Es gelte, das Judentum aus allen europäischen Staaten auszuschalten, damit es niemals mehr in europäische Angelegenheiten hineintreten könne.

Der Osten bilde schon heute die Grundlage einer deutschen und europäischen Unabhängigkeit gegen jede koloniale Politik des Westens. Zum erstenmal sei der Raum für das deutsche Volk geschaffen worden, den es seit dem Dreißigjährigen Krieg verloren hatte. Dieser Raum im Osten sei heute deutsches und damit europäisches Schicksal geworden. In scharfen Worten geißelte der Minister die niederträchtigen Ueberfälle der britischen Luftwaffe auf die Zivilbevölkerung. Wenn auch durch die Luftangriffe ehrwürdige Bauwerke verlorengingen, so sei doch entscheidend, daß das Blut erhalten bleibe, das diese Bauwerke geschaffen habe, um auch in Zukunft wieder Kulturdenkmäler für kommende Jahrhunderte erstehen zu lassen. Wenn in Düsseldorf Kunst- und Kulturtage durchgeführt würden, so sei das ein Zeugnis für die ungebrochene Kraft der nationalsozialistischen Revolution. Nach 400 Jahren Schwäche trete Deutschland nun in die Fußstapfen seiner alten Größe. Adolf Hitler führe das große Deutschland seiner geschichtlichen Vollendung entgegen.

Askania nova — Dnjeprostroj

Bilder einer östlichen Reise — Das Prinzip der Zerstörung

„Priamo, Priamo" lautet immer wieder die stereotype Auskunft der Einwohner, während der schwergepfrüste Wagen nördlich der Meerenge von Perekop durch die Unendlichkeit der nogaischen Steppe rollt. „Rollt" ist eigentlich etwas Schönfärberei, denn es ist ein ewiges Springen, Stoßen, Abstoppen, Bremsen, Schalten und Antreiben. Plötzlich hervortretende Schwellen oder Querrinnen scheinen auf diesen Steppenwegen immer wieder der Fahrt ein unerwartetes Ende bereiten zu wollen. Gewiß gibt es einige gute „Rollbahnen" in diesem Lande, wie die Straße von Minsk bis halbwegs Smolensk oder von Rowno über Shitomir nach Kiew. Aber das sind eben Ausnahmen. Zwischen unbedeutenden kleinen Orten wird auch niemand erstklassige Fahrbahnen verlangen. Aber wenn die bedeutendsten Städte des Landes nur Wege verbinden, die mit einem Feldweg in Deutschland nicht in Konkurrenz treten können, dann wird dadurch das „Sowjetparadies" in seiner ganzen Kümmerlichkeit greifbarer deutlich, als durch tausend statistische Zusammenstellungen.

„Priamo — Priamo", geradeaus — geradeaus, lautet die immer gleiche Auskunft der Einwohner, wobei die vorletzte Silbe betont wird. Zumeist ist diese Auskunft falsch, denn eigentlich müßte den Leuten, die wir nach Askania nova fragen, die Richtung, in der das in der gesamten nogaischen Steppe bekannte Gut liegt, bekannt sein. Eine falsche Auskunft ist nicht Ausdruck bösen Willens, sondern der östlichen Gleichgültigkeit gegenüber allen Dingen. Als sich die Sonne schon zu neigen beginnt, wird am Horizont eine größere Baumgruppe sichtbar: das Ziel. Ein großes Stück der Steppe ist eingefriedet und hier weidet Steppenwild aller Breitengrade, unzählige Antilopen verschiedenster Art, Zebras, Büffel, Bisons, Hirsche, Gnus, dazwischen laufen eiligen Schrittes Strauße umher. Ein Tierpark, der seinesgleichen in der Welt nicht kennt. Vor über hundert Jahren kam ein Deutscher — der Herzog von Anhalt, ein Askanier, Askania nova — auf [illegible] Es war eine [illegible] Auf der Grundlage einer umfassenden Steppenwirtschaft, wobei die Schafzucht den Mittelpunkt bildete, entstand eine der bedeutendsten biologischen und zoologischen Versuchsstationen der ganzen Welt und die umfangreichste Südrußlands. Hunderte von Arbeitskamelen gab es hier früher, mit denen die Felder bestellt wurden. Nach dem Wechsel des Eigentümers — Askania nova ging nach einiger Zeit in den Besitz der Familie Falz-Fein über — entstand außer dem Tierpark ein botanischer Garten und ein Wald von seltensten Bäumen. Hier, wo jeder Baum nur gedeihen kann, wenn er künstlich bewässert wird.

Deutsche Menschen schufen hier inmitten der Steppe einen Garten ohnegleichen. Die Bolschewisten, die die Familie Falz-Fein enteigneten, erhielten das Ganze notdürftig aus Prestigegründen, aber der Verfall war unaufhaltsam. Ein unglaublicher Unrat, wüste Unordnung, in diesem Zustand fand der deutsche Verwalter, der uns führte und der schon früher in Askania nova tätig war, dieses einst so stolze Gut vor, als er nach mehr als zwei Jahrzehnten zurückkehrte. Askania nova ist im kleinen ein Sinnbild für das Schicksalhafte der Völker des Ostens: Es waren Deutsche, die aus ihrem Lande einen Garten machten, und er versteppte, wenn die Deutschen die Führung verloren.

Wir besuchten das große Stauwerk Dnjeprostroj am Unterlauf des Dnjepr bei Saporoshje, knapp 100 Kilometer südlich von Dnjepropetrowsk, da, wo früher gefährliche Stromschnellen den Schiffsverkehr unterbanden. Auch dieses Werk, so groß seine wirtschaftliche Bedeutung auch ist, beweist die mangelnde Gestaltungskraft der Menschen dieses Landes im allgemeinen und des bolschewistischen Systems im besonderen. Es wurde zwar von den Armen der Einwohner erbaut, aber geplant und geleitet wurde die Arbeit von deutschen, schwedischen und amerikanischen Ingenieuren. Es gab im Sowjetstaat keinen Intouristprospekt und keinen illustrierten Sammelband, in dem nicht das Stauwerk Dnjeprostroj als nationale Spitzenleistung des Landes einen beherrschenden Platz einnahm. Und dennoch gibt es Beweise genug dafür, daß die Menschen dieses Landes nicht in der Lage sind, „aus Steppen Gärten zu machen". Noch heute, viele Jahre nach der Einweihung, erinnert das Gelände, auf dem der Staudamm errichtet wurde, an einen Bauplatz. Die Landschaft, die hier eine Schöpfung von der Hand des Menschen geradezu zu fordern scheint, wurde in keiner Weise gestaltet und dem Werk angepaßt. Eine letzte liebevolle Arbeit am Werk selbst ist niemals erfolgt, und so sehen wir noch heute überall an dem riesigen Eisenbetonklotz die Spuren der Schalbretter. Sogar die Schalbretter selbst, die man nicht einmal überall entfernt hat, kann man noch finden.

Für Schönheit und organische Baugestaltung haben die Bolschewisten niemals Sinn gehabt. Die Oper und die Akademie in Minsk, das Haus der Sowjets in Kiew sind Bauten, auf die man im Sowjetstaat stolz war. Sie sind jedoch nicht im geringsten ihrer Umgebung angepaßt, zerstören den Charakter der Stadt, sind konstruiert, am Zeichentisch erdacht, nicht gewachsen als ein Stück der Landschaft und des Stadtbildes. Sie stehen vielfach inmitten einer kümmerlichen Ansammlung primitiver Hütten, um propagandistisch auszusagen: Seht, dies ist das neue Zeitalter, betrachtet demgegenüber die Vergangenheit! So sinkt ein solcher Bau zu einer dazu noch unwahren Phrase herab, da die alte Zeit, wie in Kiew, Smolensk und vielen anderen Orten, schönere Bauwerke geschaffen hat, als es die seelenlosen Schaustücke des bolschewistischen Systems sind. Oder der Bau wird, wie die Oper in Minsk, in eine völlig kahle Gegend gestellt, nachdem man die Häuser, die früher an dieser Stelle standen, alle niedergelegt hat, ohne die so geschaffene Fläche aufzuteilen und neu zu gestalten. Gern zerstörten die Bolschewisten wertvolle historische Gebäude, vor allem Kirchen, um ihre bombastischen Bauten an deren Stelle zu setzen, so beim NKWD.-Gebäude in Kiew, dem ein Kloster weichen mußte.

Welche Möglichkeiten hätte das herrliche Dnjeprufer in Kiew für ein neues Bauschaffen geboten. Wenn man am Askoldgrab, an dessen Fuß jetzt der deutsche Heldenfriedhof angelegt wird, oder auf der Dnjeprbrücke, oder am [illegible] einzigartige Ufer baulich zu gestalten. Zu welcher großartigen Wirkung hätte man das Stauwerk am Dnjepr, inmitten der Stromschnellen, auch durch eine entsprechende Landschaftsgestaltung bringen können. Indessen blieben auch hier alle Möglichkeiten ungenützt. Mehr noch, sie wurden überhaupt nicht empfunden. Das Werk erfüllte seinen technischen Zweck, und das genügte. Im großen und manchen kleinen Städten, aber auch auf dem Lande, an Stellen, wo sich eine neue Industrie konzentrierte, wurden natürlich auch neue Wohnbauten geschaffen. Sie sind durchweg unverputzt. In den Häusern schließen die Türen nicht, weil die Schlösser mangelhaft sind und das Holz verzogen ist. Die elektrischen Leitungen liegen über dem Putz, die Wasserhähne sind aus Eisen und dementsprechend angerostet — das ist das Bild der Neubauten im Sowjetland. Sie sind verhältnismäßig selten. Immer sind es Mietskasernen, niemals gibt es kleine Siedlungshäuser oder gar bescheidene Villen. Die überwiegende Anzahl der Wohnhäuser in Kiew z. B. stammt aus der zaristischen Zeit. Doch sind sie ausnahmslos verfallen, innen wie außen. Der Putz bricht überall auf, die Fenster und Türen erhielten seit Jahren keine Farbe, in den Lichtschächten häuft sich der Unrat. Das sind nicht Einflüsse des Krieges, sondern die Folge eines jahrzehntelangen Verfalls, der inneren Haltung dieses Staatswesens entsprechend, denn die Häuser gehörten durchweg dem Staat.

Der gesamte staatliche Apparat diente hier nur brutalen machtpolitischen Zwecken. Eine arteigene Kultur konnte dabei nicht entstehen, denn wenn schon die Slawen in diesem Raum nie zu einer selbständigen kulturellen Leistung fähig waren, so konnten die Juden, die die Herren geworden waren, erst recht nicht eine neue Kultur verwirklichen. Sie wollten das ja auch nicht. Ihnen ging es darum, das Fundament zu schaffen für die geplante Weltherrschaft der Juden, die hier als „Weltrevolution" getarnt war. Der seelische und wirtschaftliche Zustand des Volkes oder besser der unterworfenen Völker war dabei gleichgültig. Die über diesen Völkern errichtete Macht aber — und das ist das Entscheidende — stand ausschließlich im Dienste der größten Zerstörung aller Zeiten, der Vernichtung aller Völker, ihrer Eigenheiten, ihrer kulturellen Werte und Möglichkeiten. Daß der Bolschewismus das Prinzip der Zerstörung überhaupt verkörpert, hat er überall bewiesen. Eine große Sprenglücke ist mitten in den Dnjepr-Staudamm gerissen. Doch wird es nicht mehr lange dauern, dann wird es deutschem Geist und Organisationstalent gelungen sein, die Sprenglücke auszufüllen und die Turbinen wieder zu betreiben. Die Sprengung erfolgte gerade in dem Augenblick, als die Brücke, die der Staudamm bildet, mit Flüchtlingen angefüllt war. Außer ihnen kamen Tausende von Sowjetsoldaten um, die auf den Inseln im Unterlauf des Dnjepr lagen. Die rasende Flutwelle riß sie fort.

Die Stätten, die der Rüstung und damit der geplanten Zerstörung der Weltordnung dienten, selber zu vernichten, bevor sie in die Hand der Deutschen fielen, war eine lange vor dem Kriege geübte Fertigkeit. Ein Gang durch ein großes Werk der Rüstungsindustrie zeigt eine Meisterschaft in dieser destruktiven Fähigkeit, wie sie für uns fast unfaßbar erscheint. Dieses Werk, in dem einmal über 40 000 Arbeiter beschäftigt wurden, bietet ein trauriges Bild. Durch Brände verbogene Eisenträger, durch Sprengungen eingestürzte Hallen, zerborstene Hoch- und Schmelzöfen und die Tatsache, daß die Facharbeiter verschleppt, die Lehrlinge erschossen wurden, lassen den Betrachter glauben, daß hier nie wieder das Rad der Arbeit wird erklingen können. Dennoch, so versichert der leitende Ingenieur, dem der Wiederaufbau des Werkes anvertraut ist, wird es gelingen, auch dieses Werk in den Dienst unseres Kampfes zu stellen, ja, es erfüllt schon jetzt bestimmte Aufgaben. Dem Geist der Vernichtung, verkörpert im Bolschewismus, tritt der Deutsche als Verkörperung schöpferischer Leistung überall im Osten entgegen.

Dr. Will

„Die Weltwirtschaft umgeworfen"

Amerikanische Zeitschrift über die wirtschaftliche Ueberlegenheit der Dreierpaktmächte

× **Buenos Aires.** „Die Habenichtse sind durch den Krieg zu besitzenden Mächten geworden", stellt die USA.-Wochenzeitschrift „News Week" in ihrer Ausgabe vom 7. September fest. Die Dreierpaktmächte hätten die Weltwirtschaft umgeworfen. So hätten im Jahre 1939 Deutschland, Italien, Japan nur ein Dreißigstel der Landoberfläche der Erde, ein Zwanzigstel der Mineralvorkommen und ein Zehntel der Bevölkerung der Erde zur Verfügung gehabt, jetzt dagegen ein Achtel der Landoberfläche, ein Drittel der Bevölkerung und ein Drittel der Mineralvorkommen.

Im einzelnen ergebe sich folgendes Bild im Verhältnis zur Zeit des Kriegsbeginns zugunsten der Dreierpaktmächte: Gummi 90 Prozent gegenüber früher Null Prozent, Wolfram 67 Prozent gegen Null Prozent, Zinn 74 Prozent gegen drei Prozent, Petroleum zehn Prozent gegen ein Prozent, Manganerze 65 Prozent gegen acht Prozent, Weizen 40 Prozent gegen zehn Prozent, Blei 24 Prozent gegen neun Prozent, Zucker 30 Prozent gegen 14 Prozent, Kupfer zwölf Prozent gegen fünf Prozent, Kohle 59 Prozent gegen 29 Prozent, Stahl 52 Prozent gegen 21 Prozent. Im gleichen Maße hätten sich die Rohstoffe der Alliierten vermindert. Die Gummiproduktion sei z. B. von 50 Prozent auf zehn Prozent herabgesunken, und die Zinnproduktion von 65 Prozent auf 26 Prozent. Vorstehende Zahlen, so betont die Wochenschrift, beruhten auf ziemlich genauen Schätzungen. Sie zeigten deutlich nicht nur den Verlust an Produktionszonen, sondern auch die großen Verschiffungsschwierigkeiten und den Mangel an Verarbeitungsmöglichkeiten.

Stalingrader Hüttenwerk weiter bombardiert

× **Berlin.** Gegen das große Hüttenwerk im Nordteil von Stalingrad richteten sich am 22. Oktober zermürbende Angriffe der deutschen Luftwaffe. Selbst dort, wo unsere Infanterie sich dicht an die bolschewistischen Stützpunkte herangeschoben hat, griffen die Kampfflieger mit gewohnter Präzision in die Erdkämpfe ein und setzten in wohlgezielten Reihenwürfen mehrere Bunker außer Gefecht, in deren näherem Umkreis die Stahlgerüste eines Hochhauses, Schmelzöfen und Fabrikschornsteine von der Gewalt des Luftdruckes umstürzten.

Dr. Elias Nachfolger Graf de Clercqs

× **Brüssel.** In Uebereinstimmung mit dem letzten Willen des am Donnerstag im Alter von 58 Jahren durch einen Herzschlag verstorbenen Leiters der flämischen Einheitsbewegung, Graf de Clercq, wurde Dr. H. H. Elias zum Leiter des Vlaamsch Nationaalverbond bestimmt. Dr. Elias wurde am 12. Juni 1902 in Merchelen in Brabant geboren. Er studierte Philosophie und Geschichte und ließ sich später als Rechtsanwalt in Gent nieder.

SLUB
Wir führen Wissen.